

«Der Zyklus des Lebens gilt ganz besonders für Zürich»

Alexander Günsberg blickt auf ein bewegtes Leben zurück, liebt das Schachspiel, lebt für das Schreiben und denkt an ein Mädchen aus dem Kreis 5. Ein Gespräch aus Anlass seines Romans «Tanz der Vexiere».

Interview: Urs Heinz Aerni

Einer Ihrer Romane lautet «Tanz der Vexiere». Der Begriff Vexiere kann mit «plagen» und «quälen» übersetzt werden. Und Vexiere sind als Geduldsspiele bekannt. Könnte das etwas mit Ihrer Art des Schreibens zu tun haben?

Alexander Günsberg: Der Roman erzählt, wie Spiegel Menschen verändern können. Ein Vexierspiel verändert das Äussere. Im Inneren entstehen Vexiere, Abbilder des eigenen Ichs.

Also eine Erweiterung der Bedeutung ...

Der Begriff stammt von mir: Mit «plagen» oder «quälen» hat er nichts zu tun. Beim Schreiben plage ich mich nicht, sondern ringe um die besten Formulierungen, einen logischen Aufbau und eine packende Handlung. Das Schlimmste finde ich langweilige Bücher. Die Ideen, die meine Romane vermitteln, stehen zwischen den Zeilen einer Handlung, die so spannend ist, dass der Leser das Buch nicht aus der Hand legen kann, bis er am Ende angekommen ist. Das ist jedenfalls mein Ziel.

Im Roman ist der Schreinereselle Alfred Kohntz die tragende Figur mit einem Schicksal zwischen Suizidversuch und

Abenteurerreise. Wie sind Sie auf diesen Alfred gestossen?

Der Roman erzählt von einem Mann, der in Lebensangst und Minderwertigkeitskomplexen gefangen ist, sich durch das Erkennen seiner selbst zu einem neuen Menschen wandelt und eine Frau findet. Wunderschön ist der Moment, an dem sie auf einem kleinen Boot im Ozean auf die Wellen hinausblicken und im Gitzern der Sterne ihre Vexiere auf dem Wasser tanzen sehen. Deswegen habe ich den Roman «Tanz der Vexiere» genannt.

Man kommt nicht umhin, bei der Lektüre auf den Verdacht zu kommen, dass Sie ein Freund der Harmonie und des guten Endes sein könnten. Ist dem so?

Nein. Das ist nur in diesem Roman so. Ich habe viele andere Geschichten geschrieben, die kein gutes Ende im landläufigen Sinn haben. Eine gute Geschichte muss auch eine sein, die sich in der Wirklichkeit so abgespielt haben kann, wie sie im Roman erzählt wird. Der «Tanz der Vexiere» schildert die positive Entwicklung von Menschen durch das Erkennen ihrer Vexiere, vereinfacht gesagt vom Minus zum Plus. Deswegen muss diese Geschichte ein gutes Ende haben, wenn auch nicht für alle Personen, die in ihr vorkommen. Bei denen, die ihre Vexiere nicht erkennen, die nur in der Aussenwelt leben, ist das Ende gar nicht gut.

Die beträchtliche Anzahl Ihrer Werke macht deutlich, wie intensiv das Schreiben Ihr Leben begleitet. Aber Sie fröhnen auch dem Schachspiel. Was war zuerst?

Schach habe ich mit sechs von meinem Vater gelernt. Zu lesen habe ich



Foto: uae. Alexander Günsberg.

mit drei begonnen. Zu schreiben, mehr als man in der Schule so dahinkritzelt, mit sieben oder acht. Als Kind habe ich Gedichte geschrieben. Meine Lehrerin in Wien nannte mich ironisch «euneren Dichter». Im Internat, in das ich mit zehn kam, musste ich als Jüngster und Schwächster im Sechszimmer jeden Abend den anderen eine Geschichte erzählen. Falls nicht, drohten mir Schläge. Es war eine Zeit, in der es weder Fernsehen noch Internet gab. So blieb mir nichts anderes übrig, als zu erzählen und zu erzählen, jeden Abend. Irgendwann habe ich dann begonnen, die Geschichten aufzuschreiben, die ich erzählt habe.

Hand aufs Herz, wo sehen Sie sich selber talentierter, bei den Schachzügen oder beim Sätzmesseln?

Ich hoffe sehr, beim Schreiben. Schach ist eine Leidenschaft, die man auf jedem Niveau betreiben kann. Schreiben aber sollte man nur, wenn man es so kann, wie ein Grossmeister Schach spielt. Anderes dem Leser vorzusetzen, halte ich für eine Zumutung.

Sie sind Sohn jüdischer Holocaust-Überlebender, verbrachten die Jugend in Mailand, Wien und Zürich, sind fünfmal verheiratet und leben und schreiben heute im Wallis. Wer wird Ihr Leben aufzeichnen?

Der liebe Gott, wenn er sich überhaupt an alles erinnert.

Sie lebten mal in Zürich und kehren auch immer wieder hierher zurück. Zürich-West gehört zu den grössten Baustellen der Schweiz. Ein Stadtteil der Inspiration für Schreibende?

Viele Berufe

Alexander Günsberg wurde 1952 in Mailand als Sohn jüdischer Emigranten aus Wien und Ungarn geboren. Die Kindheit verbrachte er in Italien, Wien und Zürich. Neben und nach dem Studium der Geschichte, Psychologie und Germanistik und fünf Heiratens bereiste er die Welt und betätigte sich als Journalist, Skiläufer, Schachspieler, Autofahrlehrer, Gymnasiallehrer, Schmuckgrosshändler und Immobilienpromotor in den USA und in der Schweiz. 1974 erhielt er für die Erzählung «Aufstieg» den Literaturpreis des Kantons Baselland.

In Zürich habe ich einen prägenden Teil meiner Jugend verbracht. Damals war mein Fortbewegungsmittel das Mofa und meine Gedanken kreisten um die Zürcher Mädchen, die ich für die reizendsten der Welt hielt. Eines von ihnen wohnte im Kreis 5, im Quartier, das man heute Zürich-West nennt. Wenn das kein Omen ist! Zwar schreibe ich nicht auf Baustellen, aber sie sind ein Zeichen der Stadterneuerung. Das Alte stirbt und Neues wird geboren. Das ist der Zyklus des Lebens. Er gilt ganz besonders für Zürich, das ich so liebe. Beim nächsten Besuch in Zürich-West suche ich mir ein Café, um Schach zu spielen, zu schreiben, an das Mädchen aus dem Kreis 5 zu denken und Extremisten aller Couleurs den Spiegel vorzuhalten.

«Tanz der Vexiere», Roman von Alexander Günsberg, Münster Verlag, 2019